"Iss di Suppe, i will kei Halbschtarchi in dr Familie!"

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

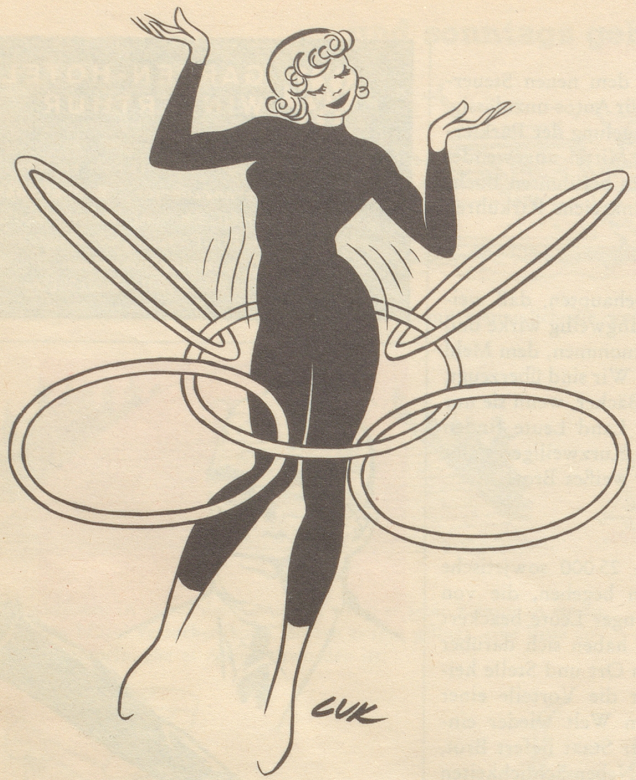
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



So weit kommt das noch:
Endsiegerin der Hula-Hoop-Olympiade 1960

«Iß di Suppe, i will kei Halbschtarchi in dr Familie!»

Höflichstkeiten

Es ist seit einiger Zeit Mode geworden auch für amtliche Stellen und öffentliche Betriebe, den schriftlichen Verkehr mit dem Publikum höflich zu gestalten. Jüngst hat sich sogar einer der zahlreichen lokalen öffentlichen Verkehrsbetriebe, deren Organe bisher in den Fahrgästen nicht immer eine ihnen durchaus gleichwertige Gattung von Lebewesen zu erblicken geneigt waren – jüngst also hat sich einer dieser Betriebe zu einem derart unerhörten Akt der Courtoisie aufgeschwungen, daß dem Fahrgast der Atem stockt. In einer in der Tagespresse erschienenen, an die Fahrgäste adressierten Mitteilung heißt es nämlich u. a.:

«Wir bitten deshalb unsere verehrten Fahrgäste höflichst, folgende Regeln unbedingt einhalten zu wollen ..»

Nun möchte ich zwar keinesfalls den Betrieb, dem diese Höflichkeit unterlaufen ist, tadeln, denn Höflichkeit lernt man nicht von heute auf morgen. Aber wer damit beginnt, tue dies vorsichtig und nicht übereilt und achte vor allem darauf, daß er seinen Höflichkeitsformen nicht durch allzu räumliche Dichte eine ironische Note verleiht. Das wirkte unhöflich.

Daß ein Verkehrsbetrieb seine Fahrgäste ‹verehrt›, ehrt den Betrieb ohne Zweifel, obwohl dem normalen Fahrgast ein ganz gewöhnliches Geehrtsein schon genug der Ehre sein mag.

Daß man diesen Fahrgast ‹bittet›, ist in Ordnung; die Bitte ist, zumal dort, wo nur zu häufig nur gefordert wurde, noch stets Ausdruck vollendeter Höflichkeit gewesen. Daß diese also schon an sich ja immer höfliche Bitte noch ausdrücklich als höflich etikettiert wurde, setzt der Höflichkeit die Krone auf und grenzt bereits schon fast an Ironie, zumal diese Höflichkeit der Bitte – höflichst – erst noch in den Superlativ gesetzt wurde. Nun: doppelt genäht ist höflicher oder – wie gesagt – höflichst. Daß aber die verehrten Fahrgäste nicht etwa nur darum gebeten wurden – höflichst gebeten! –, gewisse Regeln einzuhalten, sondern die Regeln ‹einhalten zu wollen›, was wiederum üblicherweise allein für sich schon ein hohes Maß an Höflichkeit verrät, das ist die Höflichkeit über die besagte Krone hinaus auf die ironische Spitze getrieben und verrät somit noch eine gewisse Unbeholfenheit im Höflichsein, so daß die Benützer der erwähnten höflich sein wollenden und deshalb zu Recht sehr verehrten Verkehrsbetriebe diese vermutlich im Stillen allerhöflichst bitten werden, die vorerst bloß syntaktische Anreicherung von Höflichkeiten auch im täglichen Verkehr praktizieren wollen zu können dürfen.

Bruno Knobel

Mein Fall

Soll wie Kästner ich und Tschudi
meine Regungen bespitzeln
und die künstlerischen Rudimente selbst bewitzeln?

Seriöser wär ich lieber,
möchte wie mit van Gogh-Bildern,
was ich sah im Schöpfungsfieber,
der ergriffnen Menschheit schildern.

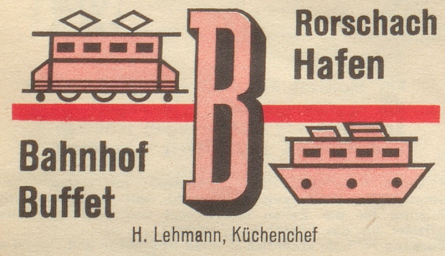
Doch was ich im Wagen führe,
gleicht dem Stroh mehr als dem Emde,
und ich bleibe, wie ich spüre,
stets der anonyme

Md.

Im Geographie-Examen

Experte: «Was ist eine Meerenge?»
Kandidatin: «Ein feines Dessert!»

KL



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel